

**Grußwort der Sächsischen Staatsministerin
Dr. Eva-Maria Stange, anlässlich der Verleihung des
„Marianne-Menzzer-Preises 2006“
am 6. Dezember 2006, um 16 Uhr
im Rektorat der Technischen Universität Dresden**

- Es gilt das gesprochene Wort -

Magnifizenz,
sehr geehrter Herr Professor Lenz,
sehr geehrte Frau Gerold,
sehr geehrte Frau Jenter,
meine sehr geehrten Damen und Herren!

Es ist mir eine Freude, sie heute zur Verleihung des Marianne-Menzzer-Preises 2006 begrüßen zu dürfen.

Dieser Preis setzt wichtige Impulse für den interdisziplinären Austausch im Bereich der Geschlechterforschung. Deshalb bin ich gern dem Wunsch von Frau Gerold nachgekommen, die Schirmherrschaft für die diesjährige Preisverleihung zu übernehmen.

Mit der Initiierung des Projektes „Geschlechterverhältnisse in Forschung und Ausbildung“ – kurz: GiFA – ist an der TU Dresden ein Portal zu finden, das interdisziplinär ausgerichtete Forschungen und Lehrangebote zum Geschlechterverhältnis unterstützt, koordiniert und auch weiterentwickelt. Ich weiß, wie aufwändig frauenpolitische und auch genderpolitische Arbeit in allen politischen Bereichen und den meisten Institutionen - so auch Universitäten - ist.

Die Voraussetzungen zu schaffen für die tatsächliche Gleichbehandlung von Frauen und Männern, das gehört zu den Aufgaben der Landesregierung.

Die Sächsische Staatsregierung hat sich deshalb in einem Grundsatzbeschluss vom 6. Januar 2004 zu der auf internationaler Ebene entwickelten Politik- und Organisationsstrategie „Gender Mainstreaming“ als politisches Leitprinzip bekannt.

Eine sinnvolle und notwendige Ergänzung zur klassischen Frauenförderpolitik, die damit nicht überholt ist oder gar in Vergessenheit geraten darf.

Alle Ressorts und ihre Einrichtungen sind dem Ziel von Gender Mainstreaming verpflichtet:

das heißt, wir wollen genderbezogene Benachteiligungen bei unterschiedlichen Zielgruppen abbauen bzw. vermeiden, und geschlechtergerechte Rahmenbedingungen und Strukturen herstellen.

Auch und gerade die Hochschulen im Freistaat Sachsen müssen mit europäischen Entwicklungen mithalten und Antworten auf aktuelle europäische Anforderungen geben können.

Wir müssen jedoch konstatieren, dass die Einführung des seit Ende der 1990er Jahre auf EU-Ebene eingeführten Gender Mainstreaming-Prinzips gerade im sächsischen Hochschulbereich noch in den Kinderschuhen steckt:

Die Verpflichtung, Gender Mainstreaming als Strukturprinzip einzuführen, haben bislang nur einzelne Hochschulen in ihren Leitbildern formuliert.

Dabei kommt es nicht einfach darauf an, sich formal zu dieser neuen Strategie der Geschlechtergerechtigkeit zu bekennen. Vielmehr kommt darauf an, ein Nachdenken über Geschlechterungleichheitsverhältnisse anzuregen und konkrete Schritte zugunsten eines Abbaus geschlechtsspezifischer Benachteiligungen zu befördern - vom Rektorat bis in die kleinste Struktureinheit einer Hochschule.

Alle Ressorts der Landesregierung wurden beauftragt, ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die an Konzepten, Vorhaben und Maßnahmen der Sächsischen Staatsverwaltung mitwirken, für gleichstellungsrelevante Aspekte ihres Tätigkeitsfeldes zu sensibilisieren. Gender bezogene Auswirkungen sollen als ein selbstverständlicher Bestandteil in ihr alltägliches praktisches Handeln mit einbezogen werden.

Dies ist sicherlich eine große Herausforderung, der wir uns in den nächsten Jahren stellen müssen.

Wir konkretisieren damit nicht nur den Amsterdamer Vertrag, der am 1. Mai 1999 in Kraft getreten ist, sondern auch Artikel 3 Absatz 2 des EG-Vertrages, Artikel 3 des Grundgesetzes und nicht zuletzt Artikel 8 der Verfassung des Freistaates Sachsen, der „die Förderung der rechtlichen und tatsächlichen Gleichstellung von Frauen und Männern“ zur Aufgabe des Landes macht.

Was heißt das konkret?

Gender Mainstreaming soll in jeder Vorschrift und in jedem Erlass, in jedem Gesetz, jeder Verordnung und jeder Kabinettsvorlage berücksichtigt werden – in der Sache und formal als separater Prüfpunkt. Nur so können wir wirklich präventiv und gestaltend die Voraussetzungen dafür schaffen, dass beide Geschlechter gerecht behandelt werden.

Nur so erreichen wir eine faktische Chancengerechtigkeit von Frauen und Männern - über die juristische Gleichstellung hinaus. Diese haben wir Frauen uns im letzten Jahrhundert erkämpft - nicht zuletzt dank der bedeutenden Mitbegründerin der deutschen Frauenbewegung Louise Otto-Peters und ihrer Mitarbeiterin Marianne Menzzer.

Frauen **und** Männer - Gender Mainstreaming darf nicht eindimensional verstanden werden, etwa als eine neue Art der Frauenförderung, sozusagen „alter Wein in neuen Schläuchen“.

Wer so denkt, hat das Prinzip nicht richtig verstanden.

Im Gegensatz zur Frauenförderung, deren Ziel es ist, durch spezielle Lösungen gegen Diskriminierung von Frauen, gewissermaßen zu „reparieren“, steht Gender Mainstreaming für die **Neugestaltung** gesellschaftlicher Strukturen und Wertehierarchien, die auf Gleichstellung von Frauen und Männern ausgerichtet sind.

Ich will damit nicht zum Ausdruck bringen, dass sich die Frauenbewegung überlebt hätte. Keineswegs! Und der Name dieses Preises „Marianne Menzzer“ ist deshalb auch gut gewählt.

Aber gerade weil wir für Frauen schon viel erreicht haben, ist es nun erforderlich, ein neues, ein zeitgemäßeres Programm zu entwickeln für mehr Geschlechtergerechtigkeit.

Sehr geehrte Damen und Herren,
ich freue mich, über die gemeinsame Idee der GEW Sachsen und der GiFA, für herausragende Abschlussarbeiten im Bereich der Geschlechterforschung einen besonderen Preis zu vergeben. Ich glaube, dass diese exzellenten Arbeiten, aber auch die

Beiträge und Untersuchungen von GiFA, sicherlich der Staatsregierung bei der Umsetzung von Gender Mainstreaming von großem Nutzen sein und neue Impulse geben können.

In dem Maße, wie sich die Arbeitswelt, die Wirtschaft, die Familien, die Bevölkerungsstrukturen verändern, müssen auch die Verhältnisse zwischen den Generationen auf den Prüfstand - zwischen Alt und Jung, Frauen und Männern, Großeltern und Enkeln, Mädchen und Jungen.

Und hier leisten die jeweiligen Preisträgerinnen und Preisträger - in diesem Jahr ist dies **Herr Sebastian Lelanz** – wichtige Beiträge. Sie analysieren traditionelle Rollenverständnisse, Grenzsituationen infolge von Suchtkrankheiten aber auch alternative Wege in der Familienplanung.

Und auch die GiFA leistet mit ihren genderbezogenen Forschungsarbeiten einen essentiellen Beitrag für die Gesellschaft, insbesondere wenn sie neue Möglichkeiten mit entwickelt, die Anforderungen von Familie und Erwerbsleben in unserer globalisierten, auf Flexibilität und Mobilität setzenden Wissensgesellschaft besser miteinander zu vereinbaren.

Die künftige Gleichstellungspolitik muss sich an den Erwartungen und Entwürfen von Frauen und Männern orientieren. Die

klassisch männliche Berufsbiografie – als alleiniger Ernährer der Familie – ist bereits heute ein Auslaufmodell.

Hinzu kommt, dass gerade junge Frauen ihre gute Bildung und Qualifikation auf den Arbeitsmarkt einbringen wollen - und gefragt sind. Zu studieren, das ist für junge Frauen heute eine selbstverständliche Option. Und die eigene berufliche Karriere steht bei Frauen heute ebenso im Zentrum der Lebensplanung wie bei jungen Männern.

Das schafft neue Maßstäbe - aber auch Probleme - der Lebensgestaltung, denn die Geschlechter müsse ihr Rollenverständnis neu ordnen.

Gleiche Chancen in Familie und Beruf zu verwirklichen, ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Nicht nur die Politik muss sich für die Ausgestaltung einer familienfreundlichen Gesellschaft verantwortlich fühlen - beispielsweise durch ein noch besseres Angebot an Kinderbetreuungseinrichtungen auch an Hochschulen.

Auch und gerade die Wirtschaft, die Wissenschaft und die Forschung - und damit meine ich auch die Hochschulen - sind gefordert. Hier muss die Sensibilität für die Bedürfnisse von Müttern und Vätern - von den Studentinnen und Studenten bis hin

zu den Professorinnen und Professoren - noch stärker wachsen.

Und es kann auch nicht sein, dass - trotz bester Ausgangslage noch bei den Absolventinnenzahlen - der Anteil von Frauen stetig mit jeder Sprosse auf der wissenschaftlichen Karriereleiter sinkt.

Der Trend ist in ganz Deutschland zuhause, aber - leider - besonders extrem im Freistaat Sachsen.

Deutschland bildet nach wie vor das Schlusslicht in Fragen des Frauenanteils an Professuren. Zu diesem Schlusslicht trägt Sachsen nicht unerheblich bei:

Der Anteil der weiblichen C4/W3 Professuren beträgt in Sachsen lediglich 10 %! Kein Wunder, dass damit auch die Frauen in den Hochschulleitungen weit unterrepräsentiert sind.

Manch einer mag in diesem Zusammenhang denken, dass sich die Situation schon mit der Zeit von selbst richten wird. Schließlich wächst die Zahl der studierten Frauen, und dies wird sich eines Tages auch in der Zahl der Hochschullehrerinnen niederschlagen.

Leider beobachten wir derzeit eher einen Rückwärtstrend: 2005 betrug der Anteil der Frauen an den Studierenden in Sachsen nur noch 45,7 %, an den FH sogar nur 38,9 % (1999/2000: 38,9 %).

Bei den Absolventen lag der Anteil der Frauen bei 43%, bei den Promovierenden bei 40 % - und damit in beiden Fällen noch etwas höher als der Bundesdurchschnitt.

Anders sieht das allerdings schon auf der nächsten Stufe aus: bei den Habilitierten ist nur noch jede Fünfte eine Frau – bundesweit ist der Anteil fast doppelt so hoch. Und bei den Neuberufungen kommen wir nur noch auf 14 %. Aber auch der Bundesdurchschnitt ist mit lediglich 17 % bedenklich.

Lassen Sie mich noch auf einen Fakt hinweisen, der in unserem aktuellen Hochschulbericht - er befasst sich sehr ausführlich mit dem Thema Gleichstellung an sächsischen Hochschulen - eine deutliche Ungleichberechtigung aufzeigt:

Bei den prekären befristeten Teilzeitverträgen ist der Frauenanteil mit 40 % deutlich höher als im Bundesdurchschnitt! Frauen bekommen also insbesondere an den Universitäten in Sachsen eher die unsicheren Projekt- und Drittmittelstellen.

Hier müssen die Ursachen aufgeklärt und schnellstmöglich Lösungen für die sächsischen Hochschulen gefunden werden. Wo notwendig auch durch entsprechende Regelungen im neuen Hochschulgesetz.

Vielleicht können wir auch hier noch Unterstützung und Ideen von der GiFA erhalten.

Meine Damen und Herren!

Wir brauchen mehr Chancengleichheit und Chancengerechtigkeit. Und deshalb ist Gender Mainstreaming ein grundlegender Beitrag dazu, dass die Gesellschaft als Vielfalt beschrieben, wahrgenommen und gelebt wird.

Mit der Verleihung des Marianne-Menzzer-Preises wird dem wichtigen Thema öffentlich Aufmerksamkeit geschenkt.

Das ist gut so, denn es wird noch eine Menge Wasser die Elbe hinab fließen müssen, bis aus der Idee des Gender Mainstreaming in unserer Gesellschaft ein breiter Mainstream entstanden sein wird, in dem alle ganz selbstverständlich mitschwimmen.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!